



In 18 Tagen durch die Weltmeere

Recherchearbeit - Theater Roos und Humbel

In 18 Tagen durch die Weltmeere

Bericht über die Rechercharbeit Theater Roos und Humbel

Singen ist immer gut, vor allem zu Beginn einer Arbeit.

Wir entscheiden uns für "es weht ein Wind, ein guter frischer Wind" ein altes norwegisches Seemannslied, dass ich noch aus der Kindheit kenne.

Beim absurd grossen Mind-map zum Thema, das als nächstes entsteht, wird schnell klar, dass wir einiges an gutem Wind brauchen, um in diesem Riesenthema nicht die Orientierung zu verlieren. Wir entscheiden uns für eine Art "Vermessung der Ozeane", gegliedert in 18 Tage, wobei sich natürlich einige Themen und Arbeiten (wie z.B. Bücher lesen, Reisen, Lieder einstudieren, Erinnerungen etc.) über mehrere Tage hinziehen. Trotzdem hat sich zur besseren Navigation die Aufteilung in Tage bewährt. Die Recherche wurde vornehmlich von Silvia Roos erarbeitet, ausser den gekennzeichneten Kapiteln von Stefan Roos Humbel. Ahoi und Anker lichten!

Weltmeere 1

7 Weltmeere soll es geben, das sind sich die Menschen seit der Antike einig. Welche Meere damit gemeint sind, da scheiden sich die Geister, das kommt auf den Blickwinkel und die Epoche an. Dass es bloss 7 sein sollen, spiegelt wohl eher das Verständnis von Landratten, da über zwei Drittel unseres Planeten von Wasser bedeckt sind....

Mein erstes Meer war das Mittelmeer. Unsere gesamte Familie mit einigen unbekanntem Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen machte sich in einem Konvoi, zusammengepfercht wie Sardinen im Auto, auf nach Spanien. Unterwegs musste man zwei mal auf Autobahnraststetten schlafen, 10 Stunden Stau über den Pass Col du Pertus überstehen, erstaunt feststellen, dass man in dieser Hitze ohne Weiteres 7 Liter Wasser trinken konnte und - entgegen den Befürchtungen meiner Mutter- nicht aufs Klo musste.

Und dann waren wir da. Bevor wir die Zelte aufbauten, ging es an Meer. Ich stehe in der kilometerbreiten Dünung der Costa del Sol, starre auf die Wellen, fasse es nicht. Sämtliche meine Moleküle passen sich dem Auf und Ab des Wassers an. Vor allem die im Innenohr. Ohnmächtig kippe ich um und unter.

Das hat sich nie mehr geändert. Dieses ohnmächtige, berausende Gefühl dass da wirklich noch etwas ist, in dem ich komplett aufgehen kann.

Mein nächstes Meer, bereits im Jugendalter, war der Atlantik in Südwestfrankreich. Die schönsten, grössten, liebsten Wellen des Mittelmeeres waren verglichen mit der atlantischen Brandung ein langweiliges Gedümpel. Von meinem sportlichen Kamikaze Onkel lernte ich alle Techniken, die man bei roter Flagge mit den Wellen braucht. Meine Eltern schauten angestrengt weg und ich überlebte.

Meine grosse Liebe ist und bleibt der Nordatlantik. Ich mag die Grüns und Graus und Schwarz lieber als das lieblichere Azur des Mittelmeeres.

Wunderschönstes Jadegrün lernte ich im chinesischen Meer kennen, aber die Zuneigung reichte nicht für eine anhaltende Beziehung.

Viele Meere kenne ich nicht, werde sie wohl auch nie kennenlernen, aber eines fasziniert mich: Die Sargassosee.

Ein Meer ohne Ufer, ohne Inseln. Begrenzt im Norden durch den Golfstrom, im Osten durch den Nordatlantikstrom, im Süden durch den Kanaren- und Nordäquatorialstrom. So wird die Sargassosee zum ruhigen Auge im Sturm der grossen Ströme des Atlantiks. Erst seit wenigen Jahren weiss man, dass hier das Laichgebiet der amerikanischen wie auch der europäischen Aale ist.

Da gibt es ein Buch dazu... "das Evangelium der Aale", von Patrik Svensson.

Der Aal, der quer durch die Meere tausende von Kilometern zurücklegt, so soll es weitergehen.

Aal 2

Ein schwieriges Buch, eines, das ich mehrmals aus der Hand legen muss, weil mir übel wird. Es war allerdings auch einigermaßen vermessen von mir, zu glauben, ich könnte ein Buch über Aale lesen.

Zu präsent sind mir die Bilder der aalfressenden Agnes aus Günter Grass' Blechtrommel. Die Filmbilder von Volker Schlöndorfs Verfilmung machen es auch nicht besser.

So überspringe ich zunächst die Kapitel wo allzu detailgetreu in autobiographischer Erzählung das gemeinsame Aalfischen von Senior Svensson und seinem Sohn, dem späteren Autor des Buches beschrieben wird.

Über die kulturgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen Abschnitte in schönster Tradition des "nature writing" wickelt mich der Aal aber doch noch ein. Kaum ein Tier hat sich solange den Forschungen von Naturwissenschaftlerinnen entzogen, wie der Aal. "Die Aalfrage" ist zum geflügelten Wort für unlösbare Rätsel geworden.

"Das Geheime hat seine ganz eigene Anziehungskraft" meint Patrik Svensson, und erklärt somit, wie über Jahrhunderte unermüdlich über Fortpflanzung und Lebenszyklus der Aale geforscht wird.

Den prominenten Anfang macht Aristoteles, der der festen Überzeugung war, der Aal sei "schlammgeboren" und weder männlich noch weiblich. Er begründete seine Auffassung damit, dass seziierte Aale über keinerlei Fortpflanzungsorgane verfügten.

Viele Jahre und viele Forschungsbemühungen später kam Carl von Linné zum Schluss, der Aal müsse lebendgebärend sein, da es trotz ausgesetztem Preisgeld niemandem gelang, einen Aal mit Laich im Bauch zu finden.

Auch der ehrgeizige junge Sigmund Freud versuchte sich in Trieste am Aal. Nach 400 erfolglos seziierten Aalen, in denen keinerlei Geschlechtsorgane zu finden waren, gab er auf. Ich frage mich, wie weit diese Erfahrung seine Tiefenpsychologie beeinflusste?

1896 verglichen zwei italienische Wissenschaftler die Anatomie von Glasaalen mit der der Gattung der Fischlarven "Leptocephalus brevistris" - und es stellte sich heraus, dass die Fischlarven ein Frühstadium der Aale darstellten und es sich somit um identische Tiere handelte.

Dann hatte 1904 Johannes Schmidt, ein 27 jähriger dänischer Naturwissenschaftler genug Hartnäckigkeit, einen weiteren Teil der Aalfrage zu lösen. 20 Jahre lang kreuzte er mit dem

Dampfer "Thor" auf der Suche nach möglichst jungen dieser Fischlarven, um so das Laichgebiet der Aale einzugrenzen. Und so kommen wir wieder zur Sargassosee. Für die Übersichtlichkeit eine kurze Zusammenfassung, was dieser unglaubliche Aal so treibt:

In der Sargassosee erblickt er als Fischlarve nicht das Licht, sondern wohl eher die Tiefseedunkelheit der Welt.

In circa drei Jahren schwimmt er als weidenblattförmige, durchsichtige Fischlarve nach Europa (es gibt auch amerikanische Aale, die dann an die amerikanische Küste schwimmen) Dort vor der Küste verwandelt er sich in einen durchsichtigen Glasaal.

Im Brackwasser der Flussmündungen stellt er seinen Stoffwechsel von Salz- auf Süßwasser um.

Als Gelbaal schwimmt er die Flüsse hinauf, um dann an einem gemütlichen, schlammigen Ort als ausgewachsener Aal 20 bis 50 Jahre seines Lebens zu verbringen.

Dann, eines Tages, befällt ihn eine Sehnsucht, er schwimmt als Blankaal zurück ins Meer und durchläuft eine letzte Wandlung: seine Verdauungsorgane verkümmern, das heisst, er verbringt seine letzte Reise in die Sargassosee fastend. Gleichzeitig bildet er Geschlechtsorgane.

In der Sargassosee findet dann wohl die Paarung und das Ablaichen statt - wobei das noch nie ein Mensch gesehen hat.

In den letzten 20 Jahren sind die Aalbestände dramatisch zurückgegangen. Da wir noch immer so wenig über das Leben der Aale wissen, weiss man auch nicht, unter welchen unserer Umweltsünden der Aal besonders leidet. Das "Geheime", wird ihm nun zum Verhängnis.

Und es wird schwierig werden, die Massen der Menschen zur Empathie mit einem glitschigen, schlangenähnlichen Wesen zu bringen.

Eine wichtige Persönlichkeit, die das schon in den 40er Jahren des vorigen Jahrhundert versucht hat, ist Rachel Carson. Sie brachte dem Aal besondere Sympathie entgegen und überliess ihm in ihrem berühmten Buch "unter dem Meerwind" eine der Hauptrollen. Rachel Carson ist untrennbar mit dem Schutz der Ozeane verbunden, ihr gehören die nächsten Tage der Recherche.

PS: Das Buch schaffte, dass mein Ekel vor Aalen sich in Faszination und Achtung verwandelte. (ich habe das Aalfangzeugs dann doch noch gelesen)

Rachel Carson **3**

Rachel Carson, eine Pionierin der Ökologiebewegung, kam 1907 in Pennsylvania auf die Welt - weit weg vom Meer. Mit 20 Jahren schrieb sie: "wir kommen alle aus dem Meer, und darum muss derjenige, der das Leben auf der Erde verstehen will, zu allererst das Meer verstehen" und sie entschied für sich: "Mein Weg führt zum Meer, ohne dass ich es je gesehen hätte."

Sie begann ihre berufliche Karriere als wissenschaftliche Autorin des U.S. Bureau of Fisheries. Aus zahlreichen, in dieser Zeit geschriebenen Artikeln und Reportagen entstand 1941 ihr erstes Buch "Under the sea-wind"

Im Stil eines Märchens lässt sie uns am Leben eines Seevogels, einer Makrele und eines Aals teilnehmen. Ohne inhaltlich unwissenschaftlich zu werden, "vermenschlicht" sie die Tiere, damit wir uns besser in sie hinein fühlen können. "um ein anderes Lebewesen zu verstehen, muss man ein Stück von sich selbst in ihm erkennen können."

Viel später soll ein anderes Zitat von Rachel Carson durch die Pädagogik gehen: "I sincerely believe that for the child it is not half so important to know as to feel"

Falls je ein Theaterstück übers Meer entstehen sollte, will ich mir das zu Herzen nehmen.

Ihre nächsten beiden Bücher "Geheimnisse des Meeres" und "Am Saum der Gezeiten" vervollständigen die Trilogie übers Meer, werden zu Bestsellern.

Beim Lesen dieser alten Bücher bin ich seltsam berührt. Vor allem bei "Am Saum der Gezeiten" ist das Lesen wie ein Spaziergang an der Küste mit einer sehr, sehr gebildeten Freundin.

Und gleich drei Tierchen, an die ich mich erinnere beim Herumschweifen am Strand gesehen zu haben, bekommen einen Namen: Posthörnchen, Sanddollars und Seepocken...

Im Buch "Geheimnisse des Meeres" nimmt sie nochmals das Thema unseres Ursprungs aus dem Meer auf. "Die Tiere, die das Wasser verliessen, um an Land zu Leben, nahmen das Meer in ihren Körpern mit, ein Erbe, das sie an ihre Nachkommen weitergaben und das bis heute alle an Land lebenden Tiere mit ihren Ursprüngen im Urzeitenmeer verbindet. Fische, Amphibien und Reptilien, Vögel und Säugetiere - wir alle haben Blutgefäße, und unsere Körperflüssigkeit ist eine leichte Salzlösung, in der die Elemente Natrium, Kalium und Kalzium in fast denselben Proportionen gelöst sind wie im Meerwasser."

Nun, ich weiss nicht, ob das wirklich stimmt- aber eine schöne Vorstellung ist es auf jeden Fall!

Ebenso toll finde ich die Idee, dass so, wie das Leben selbst im Meer begann, jeder von uns sein Leben im winzigen Ozean beginnt, der das Fruchtwasser der Gebärmutter bildet.

Gleichzeitig befasste sich Rachel Carson immer mehr mit Problemen des Umweltschutzes. 1962 erschien ihr bis heute bekanntestes Buch "der Stumme Frühling", in dem sie die Auswirkungen eines rigorosen Pestizid-Einsatzes auf die Ökosysteme thematisierte. Das Buch löste in den USA eine heftige politische Debatte aus und führte letztlich zum späteren DDT-Verbot.

Diese Arbeit wird heute weitergeführt von zahlreichen Umweltschutzorganisationen wie Greenpeace, Oceancare, Seasheperd Society und vielen anderen.

Lese ich auf deren Website über die Gefährdung der Ozeane, wird mir gleich noch viel übler als beim Aal. Und obwohl der Mensch in der Regel hübscher anzusehen ist als der Aal, ist seine Handlungsweise und Habgier unersättlich.

Bis 2030 müssten mindestens 30 % der Meere unter Schutz gestellt werden. So hofft Greenpeace die Ozeane widerstandsfähiger gegen die Verheerungen der Menschheit zu machen.

So wie die Urwälder die Lunge unseres Planeten sind, so sind die Ozeane unser Kühlsystem. Bisher haben die Weltmeere 80% der zusätzlichen Wärme, die wir dem Klimasystem zugeführt haben, aufgenommen.

Mit weitreichenden Folgen: Die Erwärmung löst eine Artenverschiebung aus, Fische und Meeressäuger wandern polwärts. Das CO₂ löst sich im Wasser zu Kohlensäure, das heisst, der pH-Wert sinkt, das Meer übersäuert und schadet kalkhaltigen Lebewesen wie Muscheln, Krebsen, Korallen, Plankton und vielen mehr, welche wiederum am Anfang der Nahrungskette für beinahe alle Meereslebewesen stehen.

Die Verschmutzung, Überfischung, Gewinnung von Erdöl und Gas sind weitere riesige Probleme.

Seestücke 4

"Let's sail across the sea like buccaneers" heisst das Lied von "Mikangelo and the black sea gentleman", das wir heute morgen einüben. Die Band ist australisch, die Musik hat nach eigenen Aussagen "euro roots". Das heisst, ist eine abstruse Mischung mit viel Cabaret, Gypsie und Seemannsliedern.

Aufgepeitscht durch den wilden Song überlegen wir uns kurz, am SBB Zug Segel zu setzen, oder wenigstens schwarz zu fahren....

Wir besuchen im Zürcher Kunstmuseum die Ausstellung Gerhard Richters. Einfach toll!

Besonders interessant sind Richters "Seestücke".

Es sind "Landschaften aus 2. Hand".

Was auf den ersten Blick wie gekonnte Landschaftsmalerei aussieht, irritiert - es sind nicht nur Seestücke, sondern eigentliche Seh-Stücke, die wir stundenlang anschauen können.

Richter schafft hier fiktionale Landschaftskonstrukte, indem er Fotos von Meeresoberflächen mit anderen, "fremden" Himmelsbildern kombiniert und diese dann akribisch genau abmalt.

Dieses Spiel mit einer scheinbaren Wirklichkeit wird im Bild "See-See" auf die Spitze getrieben: hier montierte er zwei Wasseroberflächen gespiegelt aufeinander, und wir können nicht anders, als das "obere Meer" immer wieder als Himmel wahrzunehmen.



Richter sagt dazu "Meine Landschaften sind verlogen" So stellen seine Bilder eigentlich keine Landschaften dar, sondern Fotografien von Landschaften, basierend nicht auf einer sinnlichen, unmittelbaren Wahrnehmung sondern auf einer blossen Abbildung derselben.

Und eigentlich geht es für mich noch weiter: Landschaft ist ja nicht ein Stück Natur, sondern entsteht erst durch kulturell geprägte Wahrnehmung von uns Menschen. Denn Natur ohne angeschaut zu werden, ist und bleibt einfach Natur.

Wenn im Theater auf der Bühne ein Meer auftaucht, weiss jeder, dass man sich jetzt keine Badehose anziehen muss.

Was wir aber bezwecken wollen, ist, dass es sich für die Zuschauer anfühlt, wie das Meer. Wie also schaffen wir das in einem potenziellen nächsten Stück über das Meer?

Das verschiebe ich lieber noch ein bisschen, und schaue erstmal "Seestücke" anderer KünstlerInnen an.

Seestücke 2

5

Einen sehr unterhaltsamen Abend verbringen wir beim Film "Master and Commander" von Peter Weir aus dem Jahr 2003. In der etwas dünnen Geschichte geht es um das Duell zweier Kriegsschiffe während der napoleonischen Kriege.

Aber die Umsetzung! Detailgetreue Fregatten, die stürmische See in der Hauptrolle, der Mikrokosmos der Besatzung und natürlich die ungleiche Freundschaft zwischen dem Kapitän und dem Schiffsarzt. Ich fühle mich in die geliebten Mantel und Degenfilme meiner Kindheit zurückversetzt.

Wie dann "faz.net" den Film als "reinen Jungenfilm" bezeichnen kann, macht hässig. Ja, faktisch kommen im Film keine Frauen vor. Aber weshalb sollten Mädchen einen Abenteuerfilm auf See nicht mögen?

Parallel lese ich das Buch "vom Meer" von James Hamilton-Paterson, einem Autor, der mehrere Bücher über die Ozeane veröffentlicht hat und häufig für das monatlich erscheinende Heft "mare" schreibt.

Das ist praktisch, gibt es doch ein Kapitel "Ansichten vom Meer", das die Darstellung vom Meer in der Kunst behandelt.

"Seestücke" gehören in die Kunstabteilung der "Marinemalerei", das heisst, sie zeigen maritime Themen auf Gemälden.

Bis ins 16. Jahrhundert zeigten Bilder vom Meer vor allem Darstellungen aus Mythologie und Bibel.

Bis ins 19. Jahrhundert wurde das Meer nie allein, für sich dargestellt: Wasserfahrzeuge allerart waren Hauptthemen und zeigten somit die Auseinandersetzung von menschlichem Streben, Kultur und auch Untergang mit der Urgewalt des Meeres.

Ab dem 18. Jahrhundert dominierten expressive Darstellungen: konkrete Lichtquellen wie Mondlicht, Sonne, brennende Schiffe sorgten für Theatralik. Bekanntester Maler aus dieser Zeit ist wohl William Turner.

Im 19. Jahrhundert erschienen erste Darstellungen der "leeren See", die so die Unendlichkeit der Welt zeigen sollten. Ab Mitte des Jahrhunderts wurden auch ArbeiterInnen auf hoher See zu Motiven.

Viele Stunden verbringe ich im Internet, um historische wie auch zeitgenössische KünstlerInnen zu finden, die sich mit dem Meer auseinandergesetzt haben.

Hier eine Auswahl, aus allen vier Himmelsrichtungen:



Nord, aus Norwegen: Edward Munch hat einige, eher unbekannte Bilder des Meeres gemalt: Besonders hinreissend mit schwarzer Wolke: "Moonlight"



West, USA: Giorgia O'Keeffe: Blue wave Maine



Süd: Muss ich ein bisschen tricksen.... die Künstlerin kommt aus Italien, die Skulptur steht aber an der Nordseeküste Belgiens.

Rosa Barba: "Pillage of the sea", Entstanden für die Beaufort Triennale 2021
Kissen aus Beton, die an Sandsäcke gegen Überschwemmungen erinnern,

jedes Kissen ist einer Stadt gewidmet, die durch das Ansteigen der Ozeane durch die Klimaerwärmung im Meer versinken wird. Genauso, wie über die Jahre diese Skulptur im Meer versinken wird.



Ost, Japan: Hiroyuki Yamada, ohne Titel

Fraktale 6

Ebenfalls dem Buch "Vom Meer" von James Hamilton-Paterson verdanke ich den Hinweis auf fraktale Geometrie.

Der Begriff des Fraktals wurde 1975 vom Mathematiker Benoît Mandelbrot geprägt. Er befasste sich mit der Küstenlinie Grossbritaniens, und entdeckte, dass das, was bis anhin als Inbegriff unregelmäßiger Formlosigkeit galt, mathematischen Grundsätzen folgt.

Er stellte eine einfache Frage: wie lang ist die Küstenlinie Grossbritaniens?

Natürlich könnte man das auf einer Karte nachmessen... aber in welcher Auflösung soll die Karte sein? Denn klar ist: je kleiner der Maßstab, desto länger wird die Küstenlinie!

Rein theoretisch sogar unendlich....

Denn: eine Bucht besteht aus kleineren Buchten, die noch kleinere Buchten beinhalten, die noch kleinere..... auf die Spitze getrieben gibt es zwischen einzelnen Sandkörnern Buchten.

Mit Fraktalen kann man natürliche Strukturen mathematisch beschreiben.

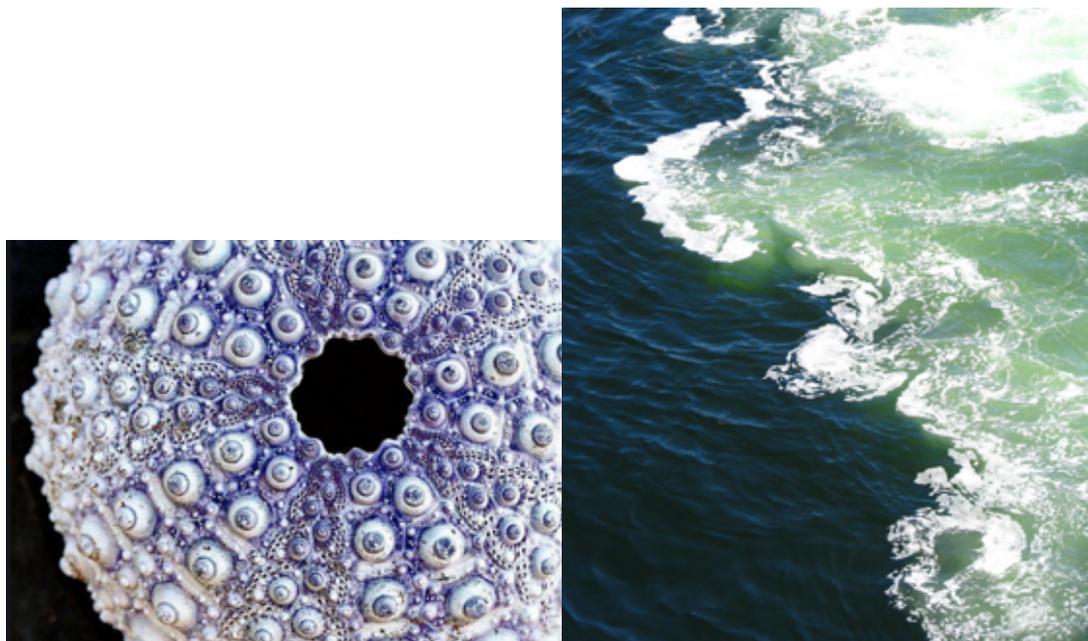
Fraktale sind Strukturen, die gekennzeichnet sind durch Wiederholung eines Musters auf verschiedenen Skalen. Also eine hohe Masse an Selbstähnlichkeit; in Ausschnitten des Fraktals lässt sich häufig die Gesamtstruktur wiederfinden.

Die sogenannte "Mandelbrotmenge" ist die Gleichung $z=z^2+c$
diese mathematische Funktion lässt sich durch Rückkopplung immer weiter verästeln; so entsteht aus Einfachheit Komplexität.

Fraktale findet man überall in der Natur: Ein perfektes Beispiel ist der Romanesco: die Gesamtform des Gemüses kehrt verkleinert wieder, ein Romanesco besteht aus vielen kleinen Romanescos, welche wiederum aus kleinen Romanescos bestehen.



Aber auch Flussläufe, die sich immer weiter verästeln, unsere Venen und Arterien, Wellen des Ozeans, bei denen die Wasseroberfläche ebenso gewellt ist, Schneckenhäuser und viele Meereslebewesen zeigen Fraktale.



Was, wenn man Fraktale nicht auf Geometrie, sondern auf Zeit anwendet? Zur Strukturierung von Musik? Traditionelle musikalische Fraktale gibt es schon lange in Form

von Kanon und Fuge, aber auch in der Struktur der Töne selber. Schaut man nämlich die Obertonreihe an, so verdoppeln sich die Schwingungen mit jedem Schritt, so ist auch in jedem Ton die Obertonreihe selbst enthalten.

Auch das Geräusch der Wellen könnte man als fraktales Muster verstehen.

In der neueren Zeit arbeiten einige Komponisten mit Fraktalen in der Musik. Einfach zugänglich sind die Arbeiten des Flötisten und Komponisten Arturo Raffaele Grolimund, seine "Kompositionen" sind gekoppelt mit visuellen Fraktalen, das anzuhören und zu sehen hat eine Sogwirkung, ist eine eigentliche Trancemusik.

Ohne den komplexen mathematischen Aufbau zu kennen (das tut ja auch ein Romanesco nicht) komponierte Claude Debussy 1903 - 1905 das Stück "la mère", das eindeutig fraktale Strukturen zeigt.

la mer 7

Weit weg vom Meer, in der dörflichen Abgeschlossenheit des Burgunds beginnt Debussy die Arbeit an "la mer".

Seinem Freund André Messager vertraut er in einem Brief an:

" Sie wissen vielleicht nicht, dass ich für die schöne Laufbahn eines Seemanns bestimmt war und nur die Zufälle des Lebens mich davon abgebracht haben. Trotzdem habe ich dem Meer eine wahre Leidenschaft bewahrt." und weiter:

" Nun werden sie sagen, dass die Weinberge Burgunds nicht gerade vom Ozean umspült werden! und dass das Ganze wohl den im Atelier gemalten Landschaften gleichen könnte! Aber ich habe unzählige Erinnerungen; das ist meiner Meinung nach besser als eine Realität, deren Charme im Allgemeinen die Gedanken zu sehr belastet"

Das Stück besteht aus drei Teilen:

1. Von der Morgendämmerung bis zum Mittag auf dem Meer
2. Spiel der Wellen
3. Dialog zwischen Wind und Meer

La mère ist durchzogen von rhythmischen Keimzellen, die unmerklich und in abgewandelter Form das ganze Werk durchziehen und so scheinbar unzusammenhängende Teile miteinander verbindet. Man könnte natürlich auch sagen: geprägt von fraktalen Strukturen.....

Debussy nannte sein Werk "drei symphonische Skizzen"

Wir hören uns hinein, und entscheiden, dazu gemeinsam eine Farbskizze während des Hörens zu machen - ein gute Methode, um beim Musikhören nicht in träumerische Bilder abzudriften, sondern unmittelbar am Gehörten zu bleiben



Hokusai 8

Eigentlich ginge es hier gar nicht um die Welle, sondern um den Berg: Dieser Farbholzschnitt aus der Serie "36 Ansichten des Berges Fuji" entstand circa um das Jahr 1840 vom japanischen Künstler Katsuhika Hokusai. Ein letztes mal komme ich mit fraktaler Geometrie....

Ausgeschnitten (ohne Fuji) und mitgenommen auf einen Spaziergang, setzen wir mit Hokusais Welle das Wasserschloss unter Wasser. Land unter!



Nicht aus Japan, sondern aus Südkorea stammt die Illustratorin Jihyun Kim. Bei Orell Füssli in Zürich stapeln sich zig Bilderbücher zum Thema Meer. Zumeist Sachbücher, die mich weder von der Illustration noch von der Wissensvermittlung besonders ansprechen. Das ist bei "Sommer" von Jihyun Kim anders.

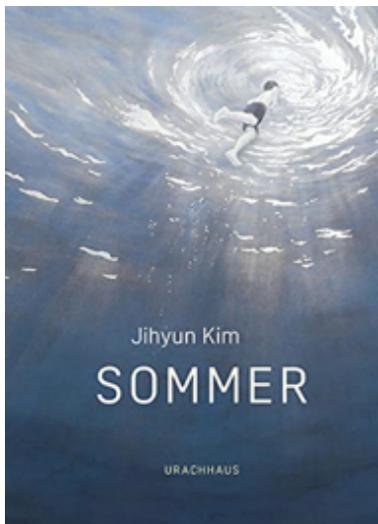
Dieses Bilderbuch gehört zu der Gattung "silent books", das heisst, es kommt ganz ohne Text aus. In reduzierter Farbgebung von verschiedenen Grautönen mit etwas Blau erzählt es die Geschichte einer Familie mit einem Jungen, die mit dem Auto zu den Grosseltern ans Meer fahren. (beim genaueren Durchlesen entpuppte sich das Meer dann allerdings nur als See....)

Ich schaue das Bilderbuch zusammen mit meinem Enkel an, und es fällt mir schwer, mich zurückzuhalten, nichts zu erzählen, sondern gemeinsam mit ihm die Bilder zu erfahren und zu geniessen. Eine stille, friedliche Stimmung entsteht.

Ich frage mich, was das Pendant im Theater zu einem "silent book" wäre. Ich denke nicht, dass man nicht sprechen dürfte, sondern eher, dass es Bilder bräuchte, die zwar einfach zu lesen sind, aber nicht "abgeschlossen" sind. Mit einer einfachen Geschichte, die offen genug erzählt wird, um in den Köpfen der Zuschauer noch weiter gesponnen zu werden.

Dass Sprache nicht für Informationen gebraucht würde, sondern um Stimmung zu schaffen und den vorkommenden Figuren ein Gesicht zu geben.

Ein "silent theater" als Theaterstück übers Meer?



So fängt der Tag mit Klavier, singen und guter Laune an.

Ich erinnere mich: "Ich will Matrose werden!"

Das "Nein, das können Mädchen nicht!" hatte ich schon bei Astronaut, Kapitän, Vulkanologe und Jaques Cousteau gehört. Ich war einigermaßen erstaunt, dachte ich doch, ich hätte

verstanden, dass alles mit "Chef sein" für Mädchen nicht geht. Weshalb denn nun Matrose nicht? Oder wenigstens Leicht-Matrose?

"das grosse Lexikon traditioneller Symbole" von J.C. Cooper, ein Grundlagenbuch zum Thema meint zum Begriff Ozean:

"Ozean: die uranfänglichen Wasser; das Chaos; Formlosigkeit.... ist die Quelle allen Lebens, die alle Möglichkeiten enthält: die Summe alles Möglichen in der Manifestation; die *anima mundi*, die Grosse Mutter." Es scheint also, dass das Meer (symbolisch gesehen) schon ziemlich weiblich daherkommt. Da das Meer bei Sturm auch durchaus verschlingende Aspekte zeigt, sind wir mal wieder bei Freud gelandet.

weiter heisst es: "Der Ozean symbolisiert auch das Meer des Lebens, das man durchqueren muss" Können das Männer denn besser?

Ein bekannter Sufi-Scheich vergleicht eine glückliche Ehe mit einem Schiff: der Kapitän ist die Frau, der Steuermann der Mann. Hm. Unterstützung von überraschender Seite.

Weit verbreitet war bei Seemännern auch der Aberglaube, dass Pfaffen und Frauen einem Schiff Unglück bringen, und somit beides auf Deck verboten gehört.

In den letzten Jahren hat sich da einiges getan, es gibt von Sandra Kloss-Selim ein Buch zum Thema: "Das Schiff ist weiblich" eine Sammlung Interviews mit Frauen in Führungspositionen auf Schiffen.

Sandra Kloss-Selim hat sich selber der Schifffahrt verschrieben, hat Karriere auf Kreuzfahrtschiffen gemacht und setzt sich nun für die Frauenförderung ein. Leider sind im Buch Kreuzfahrtschiffe übervertreten: Es kommen eine Hotelmanagerin, eine Deutschlehrerin (Weiterbildung für das Personal auf "deutschsprachigen" Kreuzfahrtschiffen), eine Personalleiterin, eine Shore Excursion Managerin, eine Trainerin und eine Küchenleiterin zu Wort. Expeditionsschiffe, Handelsschiffe und Frachter fehlen völlig, aus der Marine gibt es zwei Frauen, die aus ihrem Berufsalltag erzählen.

Tanja Merkl, Kommandantin eines Schiffes der Minenabweereinheit gehört zu den 10 % Frauen, die der deutschen Marine angehören. Jung entschloss sie sich für eine militärische Laufbahn, ihre Sprache ist präzise, mit nautischen Redewendungen gespickt:

"Ich war grün hinter den Ohren wie eine Steuerbordfahrt Laterne"

"Wir Frauen müssen uns in Untiefen wagen"

"Ausdauer und eine Ostsee voller Idealismus habe ich immer bei mir"

"es ist kein Seemannsgarn, dass ohne die Frauen in der Marine die militärischen Aufträge gar nicht mehr umsetzbar wären"

"das Leben als gut betonnte Schifffahrtsstrasse zu sehen, halte ich für zweckmässig"

"Herausforderungen sind der Wind in unseren Segeln"

Mittlerweile hat Tanja Merkl eine dreijährige Tochter und ist nach dem Mutterschaftsurlaub zum Erstaunen vieler männlicher "Kameraden" wieder zurück aufs Schiff, was teilweise mit wochenlanger Abwesenheit von zuhause einhergeht.

"meine Familie trägt den Weg, den ich gehe, mit mir, ob mein Weg der Erziehung und mein Weg auf See für die Entwicklung meiner Tochter die wirklich richtigen sind weiss ich genau wie andere Mamas erst, wenn der Sprössling das Nest verlässt."

Sie setzt auf enge Zusammenarbeit zwischen Frauen, relativiert aber gleich wieder: "das bedeutet nicht, dass Frauen sich über alle Führungsebenen hinweg zusammenrotten, Hierarchien sind zu wahren"

Über die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen meint sie: "

"Alles, was über Kameradschaft hinausgeht, wird kompliziert. So bin ich immer gut damit gefahren, ganz lange beim SIE zu bleiben"

Ziemlich anders hält "Alice" im Film "Alice und das Meer" von Lucie Borleteau diesen Punkt. Die fiktive Alice arbeitet als zweite Mechanikerin auf einem Frachtschiff.

Natürlich ist sie jung und schön, betrügt ihren Freund, der am Festland zurückbleibt, mit Kapitän und Mechaniker Kadett, trägt die zotigsten Witze vor, schaut sehr kameratauglich in die Weite des Meeres.

Bin ein bisschen ratlos mit diesem Film. Die Figur von Alice könnte ja ganz spannend sein, aber vielleicht nicht ganz so jung, so hübsch, so konsumierbar? Und dass sie sich über die Affäre mit dem Kapitän den Chef-Mechanikerposten ergattert ist auch nicht gerade Feminismus pur. (der Film hat in Locarno den "prix d'interprétation féminine" bekommen)

***Seefahrt und Schiffbruch* 11**

(Stefan Roos Humbel)

Am 11. Tag bleiben wir bei der Schifffahrt, blicken aber zurück auf eine Zeit, als Segelschiffe auf den Meeren kreuzten, als es noch keine Motoren gab.

Wir singen „The Longing“, das Lied, das wir für das Willkommensfest für unsern Enkel Moritz vor zwei Jahren eingeübt haben.

Dieser Song der deutschen Piraten-Folk-Metal-Band „Storm Seeker“ ist ein schönes Beispiel dafür, wie das Meer und die Seefahrt auch heute noch beliebte Metaphern für die Freiheit und die Rebellion gegen gesellschaftliche Konventionen und Erwartungen sind. Der Text (im Original englisch) geht zusammengefasst etwa so: „Ich verweigere mich dem kleinbürgerlichen Leben, der Arbeit und der Karriere, denn meine Sehnsucht gilt dem Meer. Ich fahre mit meiner Crew übers Meer, alle Sorgen lasse ich an Land, damit ich unbelastet das finde, was ich wirklich will. Noch heute Nacht setze ich die Segel, niemand wird es bemerken, und von dieser Reise ins Unbekannte werde ich als Held zurückkehren!“

Auf der Suche nach Geschichten über die Seefahrt bin ich einem Büchlein von Alexandre Dumas begegnet: „Schiffbrüche“ (Les Drames de la mer). Darin werden vier Schiffbrüche mit realem Hintergrund geschildert. Die Tragödien gehen mir unter die Haut. Durch menschliches Versagen, Selbstüberschätzung, Ignoranz und schlecht ausgerüstete Schiffe, kombiniert mit den Urgewalten von Wind und Wasser geraten die Menschen in Seenot. Verbissen kämpfen sie gegen das Ertrinken, gegen Hunger und Durst, und gegen die Verzweiflung bei wochenlangen Flauten. Doch es gibt immer ein paar Überlebende, die heim kehren, davon berichten und als Helden gefeiert werden.

Noch Ende des 19. Jahrhunderts gab es allein vor der britischen Küste pro Halbjahr 700 bis 900 Schiffbrüche. Das fatale Scheitern gehörte zu einer ganz normalen Konsequenz der Schifffahrt.

Bei vielen Schiffbrüchen starben ganze Besatzungen in den Wassermassen, sie ertranken, verdursteten, verhungerten, oder wurden von den Wellen an die Klippen geworfen.

Niemand konnte erzählen, was da draussen passiert ist, niemand konnte sich als Held feiern lassen.

Der Seefahrer und Entdecker John Franklin war schon zu Lebzeiten ein Held. Auf einer Expedition (1819-22) musste er dreimal überwintern. Nur dank der Hilfe von Inuits überlebte er und ein paar wenige Männer seiner Besatzung. Nach seiner Heimkehr veröffentlichte er seine Erlebnisse und wurde berühmt als „der Mann, der seine Schuhe ass“ um nicht zu verhungern.

1845-47 leitete Franklin eine Expedition mit dem Ziel die Nord-West-Passage zu finden. Er fuhr mit den Schiffen Erebus und Terror los und hatte einen bitteren Erfolg: er fand die Passage zum Pazifik, erfuhr es aber selber nicht. Die Erebus kehrte nie zurück und eine Suchaktion blieb erfolglos. Erst 2014 wurde das Wrack des Schiffes am Ausgang der NW-Passage gefunden und somit Franklins Erfolg posthum bestätigt. In seinem Buch „Erebus - Ein Schiff, zwei Fahrten und das weltweit grösste Rätsel auf See“ erzählt Michael Palin auf spannende Art die Geschichte dieses Seefahrerdramas, wobei er sich strikt an die Fakten hält. Viele Details zum Verschwinden der Erebus sind inzwischen bekannt geworden, doch immer noch gibt es Lücken, die unserer Fantasie Platz lassen.

Die Seefahrt als Metapher für individuelle Freiheit: wie geht das zusammen mit den Lebensrealitäten der Seefahrer bis ins 19. Jahrhundert? Auf den Schiffen herrschte eine strenge Hierarchie. Gehorsam war oberste Pflicht. Der Platz auf dem Schiff war eng, die Ernährung einseitig, Freizeit gab es nicht....

Wenn man von den Strapazen und Tragödien liest, kommt einem der Song „The Longing“ schon etwas kitschig vor...und doch, wir singen das Lied immer wieder, es macht einfach Spass.



Als ich auf der Google-Suche das Wort „Schiffbruch“ eintippe erscheint das Buch **„Schiffbruch mit Zuschauer“**(1979). Unter diesem Titel untersucht der deutsche Philosoph Hans Blumenberg die Schiffbruch-Metaphorik und ihre unterschiedliche Verwendung von der Antike bis zur Gegenwart. Ein paar Gedanken und Zitate, die mir geblieben sind:

In der Antike glaubte man, die Erde sei eine Scheibe. In der Mitte liegt das bewohnbare Land und darum herum das Meer, und wenn man darüber hinaus fährt, fällt man in den Abgrund. Entsprechend galt die Seefahrt als Anmassung und Grenzüberschreitung.

Auch in der Bibel war das Meer die unberechenbare, orientierungswidrige, gesetzlose Sphäre. „Es gehört zu den Verheissungen der Apokalypse des Johannes, dass im messianischen Zustand kein Meer mehr ist.“

„Horaz hat das ‚Staatsschiff‘ in die politische Rhetorik eingeführt. Bis heute spielt es eine Rolle. Als Beispiel ein Disput im Deutschen Bundestag(1974):

Ein Abgeordneter der Regierungskoalition lobt den festen Kurs, den das Staatsschiff dank der koalitierten Besatzung habe und er vergleicht die Opposition mit unruhigen Passagieren, die einen Nachholkurs in Navigation nehmen müssten, um eines Tages wieder auf die Kommandobrücke zu kommen.

Zwischenruf der Opposition: *Wir sitzen nicht in einem Boot.*

Redner: *Ich spreche von dem Schiff unseres Landes, und dazu gehören Sie doch!*

Zwischenruf eines Abgeordneten der Regierungspartei: *Er ist ein blinder Passagier!*

Zwischenruf Opposition: *Sie sitzen bald auf Grund, wenn Sie so weitermachen.*

Redner: *Weil dieses Schiff den richtigen Kurs hat und damit es weiterhin gute Fahrt macht...*

Opposition: *Und Sie sind der Klabautermann.*

Ein Elementargedanke der Aufklärung: Schiffbrüche sind der Preis dafür, dass nicht völlige Windstillen auf den Meeren den Menschen jeden Weltverkehr unmöglich machen.... Die reine Vernunft - das wäre die Windstille, die Bewegungslosigkeit des Menschen im Vollbesitz aller Besonnenheit. Der Hafen ist keine Alternative zum Schiffbruch; er ist der Ort des versäumten Lebensglücks.

Das Bild des Schiffbruchs mit Zuschauer ist eine Versuchsanordnung in der Philosophie. Lukrez hat die Metapher als erster verwendet: «Süss ist's, anderer Not bei tobendem Kampfe der Winde, auf hoch wogigem Meer vom fernen Ufer zu schauen. Nicht als könnte man sich am Unheil anderer ergötzen, sondern dieweil man es sieht, von welcher Bedrängnis man frei ist.» Der Zuschauer des Schiffsuntergangs hat festen Grund unter den Füßen und sieht in der Distanz sein Selbstbewusstsein gestärkt.

Schopenhauer:

„Es ist die Vernunft, die den Menschen zum Zuschauer dessen machen kann, was er selbst erleidet.“

Und weiter: „Der Mensch führt ein Doppelleben, ein konkretes und ein abstraktes. In dem einen ist er allen Stürmen der Wirklichkeit und dem Einfluss der Gegenwart preisgegeben und muss streben, leiden, sterben wie das Tier. In dem anderen steht er neben sich selbst, vor dem verkleinerten Grundriss seines Lebensweges. Aus dieser Distanz erscheint ihm für den Augenblick fremd, was ihn dort ganz besitzt und heftig bewegt: hier ist er blosser Zuschauer und Beobachter.“

Das Büchlein ist interessant, aber keine einfache Kost.
Zur Erholung singen wir nochmal „*The Longing*“:

*All burdens I will leave ashore
To find what I've been longing for*

Surfer.....

12

Etwas über Wellen - gab es da nicht mal diesen Film mit Keanu Reeves, Surfern und Bankräubern? Wir schauen ihn uns nochmals an.

Boah.... waren die Dialoge schon damals so flach? Und Klischee an Klischee?

Aber ja, späte 80er, da muss man wohl durch.

Was aber toll ist, Bösewicht Patrick Swayze als Surfer Guru "Bodhi" der nebenbei akribisch geplante Banküberfälle macht, heimst mächtig Sympathien ein. Absoluter Wille zur Freiheit, wenn es sein muss über Brudertod und eigenem Suizid auf der perfekten Welle - ist das heroisch oder nur dumm?

Keanu Reeves als Johnny Utah als ambitionierter Grünschnabel-Ermittler lernt dann ebenfalls die Wellen zu lieben, und entpuppt sich letztendlich als aus dem gleichen Holz wie Bodhi geschnitzt (ohne blaue Augen)

Sozusagen von Mann zu Mann schliessen die Beiden einen Todespakt.

Ich bleibe mal dran am Thema und schaue "Big-Wave, ein Leben zwischen Monsterwelle und Todesangst", Eigenproduktion der deutschen Sportschau.

Sebastian Steudtuer, geboren in Nürnberg, fernab aller Meere bekommt in einem Familienurlaub in Frankreich mit 9 Jahren sein erstes kleines Kindersurfbrett. Von da an interessiert er sich für nichts anderes mehr als Surfen. Mit 16 Jahren wandert er nach Hawaii aus, macht dort den Hauptschulabschluss und spezialisiert sich schnell auf Big Waves. Seine Passion bringt ihn später nach Nazaré, Portugal, wo alljährlich im Herbst die weltweit grössten Wellen zu reiten sind. Diese "Spezialität" hat Nazaré einem knapp vor der Küste liegenden 5000 m tiefen Unterwassergraben zu verdanken, der sich erst verengt und danach abrupt auf 20 m Wassertiefe ansteigt.

Diese Monsterwellen sind teilweise über 20 m hoch, und das Zuschauen bei Sebastians Wellenritten macht nicht wirklich Spass. Gibt es Fremdschämen, so gibt es für mich auch Fremdfürchten.

Zweimal hat er schon den Surf-Oskar gewonnen für die höchste gerittene Welle des Jahres. Diesmal, als die Sportschau ihn portraitiert, klappt es aber nicht.

Ein komisches Gefühl bleibt zurück.

Ich liebe Wellen. Einfach so, am liebsten ohne Sport dazu.

Ich entdecke das Buch von William Finnegan "Barbarentage" ein autobiographischer Surfroman, der 2016 den Pulitzer-Preis in der Sparte "Biographie" gewonnen hat. 500 Seiten. Vielleicht verstehe ich nachher mehr über diese Besessenheit.

....und Wellen 13

William Finnegan schreibt:

"Ich glaube, für die meisten Surfer besitzen Wellen eine schaurige Ambivalenz. Wenn man ganz davon beansprucht ist, sie zu surfen, dann wirken sie lebendig. Jede hat ihre eigene Persönlichkeit, klar ausgeprägt und vielschichtig, ihre rasch wechselnden Launen, auf die man hochgradig intuitiv, fast schon intim reagieren muss.

Und trotzdem sind Wellen natürlich nicht lebendig, sie empfinden nichts, und das liebende Gegenüber, das man gerade umarmen will, kann ohne Vorwarnung zum Mörder werden - denn die Liebe zur Welle ist eine Einbahnstrasse."

Finnegan surft und surft und surft. Mehr passiert eigentlich nicht in diesem Buch. Wir nehmen daran teil, wie er als Jugendlicher seinen "seelischen Hohlraum" mit Surfen ausfüllt, wie er sich dem Ozean ausliefert. Später, wie er entwurzelt und verloren über Jahre hinweg von Surfspot zu Surfspot pilgert. Und dann, bereits in seinen 50ern, als Familienvater und angesehener Berichterstatter aus Krisengebieten noch immer sein Leben beim Surfen aufs Spiel setzt.

Weshalb? Finnegan selbst findet keine Antwort darauf.

"Mir kam nicht einmal der flüchtige Gedanke, dass ich eine Wahl hätte, was das Surfen anging"

Das Buch ist unglaublich. Gespickt mit Fachtermini beschreibt Finnegan mit Besessenheit detailliert jede einzelne Welle, die er reitet....

"Wir schauten direkt in die Welle. Sie kam aus Nordwest, hatte sich auf fast 180 Grad eingedreht. Eine Lange, sich perfekt abrollende Linke- sehr lang und sehr perfekt abrollend. Die Wellenwände hoben sich dunkelgrau vom hellgrauen Meer ab. Das Line -Up war von überirdischer Symmetrie. Die brechenden Wellen liefen so ruhig und gleichmässig, dass sie fast wie Standfotos aussahen."

Lesenderweise wird mir auch klarer, wie Wellen überhaupt entstehen:

Zentral ist: Nicht das Wasser bewegt sich, sondern es ist vielmehr Energie, die sich durch das Wasser fortpflanzt. Durch die Reibung des Windes werden Wassermoleküle in Schwingung versetzt, die wiederum an die nächsten Wassermoleküle anstossen und so weiter.

Nicht nur der Wind, sondern auch die Gezeiten, Erdbeben und submarine Vulkanausbrüche können Wellen auslösen (letztere auch Tsunamis)

Wellen, z. B. von Stürmen auf hoher See, die längere Strecken über die Ozeane zurücklegen, nennt man "Swell". Da kleinere Wellen langsamer laufen als grosse, werden diese eingeholt und zu grösseren Wellen vereinigt. Das heisst, je länger ein "Swell" ungestört unterwegs ist, umso klarer sind die einzelnen Wellen zu Sets geformt. Deshalb ist auf der Nordhalbkugel vor allem im Herbst und Winter Surfsaison, da dann schönste Swells von den Winterstürmen einlaufen.

Da eine Welle nicht nur oberhalb der Wasserlinie läuft, sondern auch unterhalb, bricht sie, sobald der Untergrund in Ufernähe oder in einer Untiefe zu seicht wird und die Welle ihre Form verliert.

Damit eine Welle surfbar wird, braucht es aber noch mehr: Sie darf nicht überall gleichzeitig brechen (nennt sich close-out) da es dadurch keine surfbare Richtung gibt, die Wasseroberfläche sollte möglichst "glassy" sein, also nicht kabelig, und wenn möglich sollte der Wind vom Land her wehen (offshore) der dann mithilft, die Wellen höher zu türmen und beim Brechen schöne Tubes zu bilden. Das höchste der Surfer-Gefühle ist denn auch, durch eine Tube (green room) zu flitzen.

Falls man in der Welle stürzt und vom Weisswasser durchgebeutelert wird, gibt es auch einen hübschen Ausdruck: "white washing"

Nach dem Lesen des Buches fühle ich mich ebenfalls etwas durchgewaschen -
Ich hatte mich noch nie für Surfen interessiert.
Surfen = Beach, eingebildete Boys, endless summer.

Aber die tolle, exakte Sprache, Einblicke in das Leben eines vom Surfen besessenen Menschen, präzise Naturbeschreibungen begeistern mich.
Diese unbedingte Entschiedenheit Finnegans beeindruckt.

Qualle mit Tesa 14

Heute lieber etwas Praktisches.

Quallen bestehen zu fast 99% aus Wasser. Ihre beinahe Unsichtbarkeit ist beste Tarnung. Gleichzeitig aber für mich grösste Herausforderung, ein durchsichtiges Material zu finden, das formbar ist. Nach verschiedensten Versuchen mit verschiedenen Folien finde ich eine Lösung, die ganz nah an der Natur ist: Der Quallenkörper ist ein Gebilde aus zwei hauchdünnen Zellschichten, dazwischen liegt eine Galertmasse als Stüttschicht, die gleichzeitig Sauerstoffreservoir ist.

Die Galertmasse lasse ich weg, bilde über einem Ballon aus Frischhaltefolie die erste Schicht, überklebe mit kleinen Tesastückchen die Folie als zweite Schicht. Den Ballon platzen lassen, - und Taaa! die Qualle hält und hat genau die Struktur und halb-Durchsichtigkeit, die ich mir vorstellte.

Der Quallenkörper ist je nach Tesa-Dichte mehr oder weniger stabil, also könnte man auch eine richtig grosse Qualle bauen. Allerdings stellt die Animation der Qualle, so wie bei allen

Meereslebewesen eine rechte Herausforderung dar (die Bewegungen dürfen nicht zu schnell sein) Evt. wäre eine feste Verbindung anstelle eines Fadens eine Möglichkeit.



Praktisch im Theater 1 **15**

Heute suchen wir nach Darstellungsformen des Meeres auf der Bühne.
Wir suchen beide innerhalb einer Zeitlimite 15 Ideen, wie man das Meer zeigen könnte.
Dabei geht es nicht darum, wirklich umsetzbare, durchdachte Vorschläge zu bringen,
sondern eher auch absurde Ideen hervorzulocken.
Beim Anschliessenden Besprechen haben wir natürlich einiges doppelt, aber einige Ideen
könnten gut funktionieren, wie z.B.

gespannte Schnur als Horizontlinie
Fototafeln
blauer Chiffon oder Organza
Nass in Nass malen
Aquarium
Kostüme mit Meerprint
Projektionen auf verschiedenste Materialien
Tesa durch den Raum

Wir entscheiden uns auszuprobieren, wie das Meer als naturalische Filmprojektion auf
verschiedenen Materialien wie mattes Acrylglas, Seidenpapier, Transparenzpapier,
verschiedenen Folien und Stoffen wirkt.



Brandungswellen auf bewegten Untergründen sind toll.

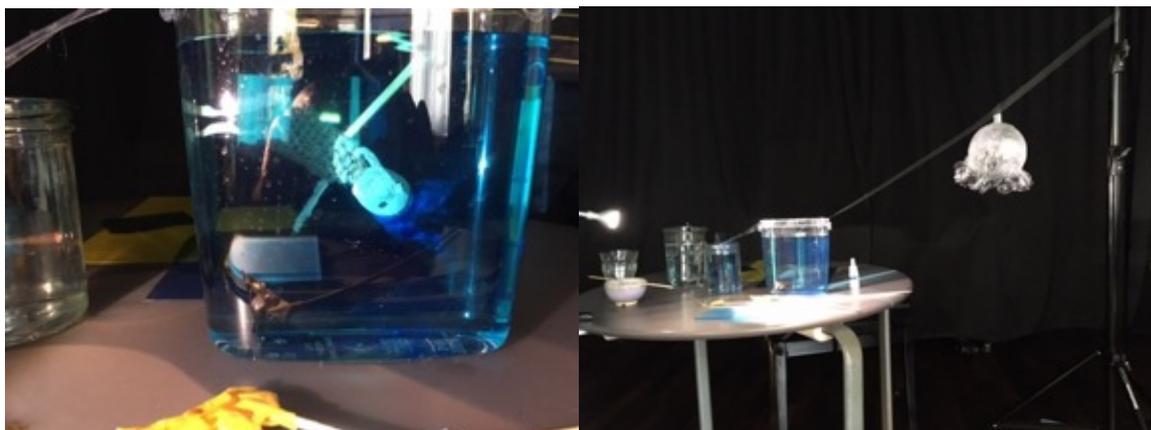
Auf den verschiedenen Kunststofffolien gibt es zwar ein brillanteres Bild, aber es erinnert zu sehr an einen Bildschirm.

Praktisch im Theater 2 **16**

Heute suchen wir nach weiteren Ideen für eine visuelle Umsetzung einer Unterwasserszene. Wir picken uns einige heraus und probieren aus.

Uns gefällt, Teile (Szenen) vom Meer wie unter dem Vergrößerungsglas darzustellen.

Gleichzeitig erinnert das Setting an ein Labor. Mit durchsichtigen Klebestreifen lässt sich die Unterwasserlandschaft ausweiten und verbinden.



Das erste mal begegnete ich Selkies im Buch "Die Wolfsfrau" von Clarissa Pinkola Estés. Selkies sind Seehunde, die ihr Fell ablegen können und dann als Menschen umhergehen. Auf den britischen Inseln, Island, Färöer und bei den Inuit gibt viele Variationen dieser Geschichte, meistens sind die Selkies weiblich, lassen sich auf eine Beziehung mit einem Menschenmann ein, der ihr Fell versteckt, worauf sie nicht mehr zurück ins Meer können. Oft nimmt die Geschichte einen unglücklichen Ausgang.

Vor bald 20 Jahren haben wir schon einmal eine Inszenierung zu diesem Thema gemacht: "Ooruk Robbenkind" mit dem Fokus auf das Heranwachsen des gemeinsamen Sohnes einer Robbenfrau und eines Menschenmannes.

Da ich Seehunde immer noch wahnsinnig gern mag, habe ich nochmals Geschichten, Filme und Bücher zum Thema gesucht. Dabei habe ich herausgefunden, dass meine zusammengewachsenen Zehen ein eindeutiger Hinweis darauf sind, von Selkies abzustammen.....



Der entzückendste Film zum Thema ist sicher der irische Animationsfilm "Die Melodie des Meeres" von Tomm Moore, den wir schon vor Jahren am Fantoche-Festival gesehen haben. Von Lisa Hannigan gibt es einen wundervollen Titelsong, wir singen voll Gefühl

Between the here, between the now
 Between the north, between the south
 Between the west, between the east
 Between the time, between the place
 From the shell
 A song of the sea
 Neither quiet nor calm
 Searching for love again
 Mo ghrá (my love)

Die Geschichte handelt von von zwei Kindern, mit einer Selkie-Mutter, verwoben mit vielen Elementen keltischer Märchen.

Wir schauen uns einen anderen irischen Film zum Thema an: "Ondine" von Neil Jordan. Ein Fischer (Colin Farrell) findet in seinem Netz eine junge Frau. Bald wird vermutet, die Frau könnte eine Selkie sein. Über den ganzen Film hinweg wird diese Spur weiter gelegt und verfestigt; als sich dann zum Ende herausstellt, dass die Frau "nur" eine Drogenkurierin ist, fühlt man sich als ZuschauerIn böse an der Nase herumgeführt.

Nikolaus Heidelbach hat eine Selkie-Geschichte in Form eines Bilderbuches geschrieben und gezeichnet: "Wenn ich gross bin, werde ich Seehund". Auch diesmal erzählt aus der Sicht des Kindes.

"Schwimmen habe ich nie gelernt, ich konnte es schon immer"

Mutter, Vater, Kind. Und wer ist der Seehund?

Während der Vater auf dem Fischkutter arbeitet, erzählt die Mutter ihrem Sohn jeden Tag wundersamste Geschichten aus dem Meer. Nikolaus Heidelbach breitet aus den Tiefen des Ozeans über sieben Seiten Bilderbuch die phantastischsten Wesen aus. Ein Walfisch mit ganzen Dörfern auf dem Rücken, so gross, dass er sich über die ganzen sieben Seiten hinzieht, Krabbenmädchen, Tintenprinzen, Todesquallen, Seeponys, Wasserbischöfe, Palastlurche und so weiter... und zu guter letzt sieht man einen Plumeauktopoden, der mit seiner Steppdecke den Jungen zum Schlafen bettet.

Seltsam ist nur, dass die Mutter niemals ins Wasser geht, nicht mal mit den Füßen. Woher weiss sie denn all diese Geschichten?

Seltsam ist auch, wie der Vater heimlich ein Seehundfell versteckt - ist Papa vielleicht ein Selkie? Doch dann verschwindet die Mutter...

Der Junge bleibt allein beim Vater zurück, und "sie kommen ganz gut allein zurecht."

Zum Schluss meint das Kind:

"wenn ich grösser bin, werde ich Seemann. Oder Seehund"

Genial am Buch ist, dass die Geschichte ohne grosse Erklärungen verständlich und gleichzeitig geheimnisvoll ist. Und - dass die Geschichte niemals wertend wird.



Um eine andere Art Mischwesen geht es im Schweizer Film "Blue my mind" von Lisa Brühlmann.

Mia zieht mit ihrer Familie in die Zürcher Aglo und versucht an ihrer neuen Schule Anschluss zu finden. Mit einsetzender Pubertät entdeckt sie erschreckende Veränderungen an ihrem Körper. Als erstes wachsen die Zehen zusammen, die Haut an den Beinen verändert sich, bekommt Schuppen.... Körperhorror.

Mia versucht sich mit Drogen, Alkohol und Sex zu betäuben, will nicht wahrhaben, was mit ihr passiert.

Die Nebenfiguren sind etwas flach geraten, die Darstellung der Hauptfigur aber recht subtil. Schön ist auch, wie ruhig und gelassen sich der Film entwickelt. Visuell toll gemacht sind Licht und Maskenbild.

Am Ende der Verwandlung ist aus Mia eine veritable Seejungfrau geworden, aber keine süsse Arielle, sondern eine ehrfurchtgebietende Chimäre mit einem gewaltigen Fischeschwanz, die im Mittelmeer entschwindet.

Mittelmeer

18

(Stefan Roos Humbel)

Am 1. Oktober fahren wir mit unserer Tochter und ihrem vierjährigen Sohn Maël für vier Tage nach Sestri Levante in Ligurien. Zuerst haben wir ihnen ein paar Tage am Atlantik in Südengland vorgeschlagen, doch unsere Tochter wollte lieber nach Italien ans Mittelmeer, denn die beiden hatten im Sommer nur wenige verregnete Ferientage auf einem Campingplatz verbracht und wünschten sich endlich noch ein paar warme Sonnentage.

Nach einer langen Zugfahrt kommen wir am Nachmittag in Sestri an und gehen so schnell wie möglich an den Strand. Der Wasserspiegel ist fast glatt, kleine Wellen kräuseln sanft den Strand. Aufgekratzt reissen wir die Schuhe von den Füessen, schlüpfen in die Badekleider und waten in die Wellen. Wir versuchen unsere Begeisterung auf Maël zu übertragen: „Schau, wie gross es ist, wie weit man sieht, wie blau... und auf der andern Seite liegt Afrika!“ Ich halte ihm die nasse Hand vor den Mund: „probier mal, es ist salzig!“ Er leckt kurz am Finger und mit grossen Augen schaut er mich an und nickt. Das Wasser ist noch immer angenehm warm und wir Erwachsenen gehen schwimmen. Doch Maël will nicht baden, nur kurz lässt er das Wasser seine kleinen Füsse umspühlen, dann interessiert er sich nur noch für den Sandstrand.

Die ersten zwei Tage haben wir schönsten Spätsommerwetter mit Sonne und blauem Himmel.

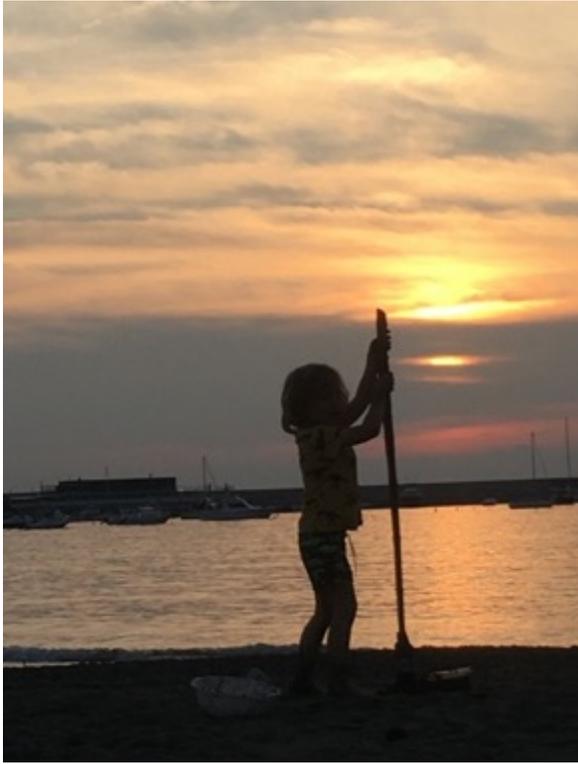
Wir verbringen die meiste Zeit am Strand, gehen schwimmen und liegen in der Sonne. Während mein Blick über die Wassermassen in die Weite, zum Horizont und in den Himmel und die Wolken schweift und ich die Erhabenheit des Settings aufsauge, spielt unser Enkel stundenlang im Sand. Er sucht Steine und sammelt Seeglas, grün, gelb, braun und weiss; er gräbt Löcher, Kanäle, baut Ringfestungen, Hügelgräber und Türme. In eine Petflasche füllt er Sand und mischt ihn mit Meerwasser. Mit angeschwemmten Holzstecken stampft er den Sand und kämpft mit imaginären Monstern. Er ist beschäftigt in einem Radius von wenigen Metern, und ich frage mich, ob er das Meer, das viele Wasser und die Weite wahrnimmt; oder wie er es wahrnimmt.

Dann wechselt das Wetter. Es weht ein starker warmer Wind von Osten. Der Hafen in der Baia delle Favole im Westen liegt zwar windgeschützt hinter der Altstadt, und das Wasser ist immer noch ruhig, doch gegen Chiavari, etwa 10 km westlich von uns, sieht man jetzt grosse Brecher an die Felsen spritzen. Auf der andern Seite der Halbinsel, in der Baia del Silenzio ist das Wasser aufgewühlt und nervös. Durch die enge Öffnung zwischen den Felsen und dem Schutzdamm drängen hohe Wellen in den Hafen und rütteln an den Yachten und Segelboten. Immer wieder stürzen hohe Wellen über den Damm und die Gischt fegt auf das Ufer zu. Durch die Gassen, welche senkrecht zum Strand verlaufen heult ein kräftiger Wind. Für den nächsten Tag sind Sturmböen und Niederschläge angekündigt. Die Menschen ziehen ihre Boote weg vom Sandstrand und vertauen sie bei den Häusern. Die Zugänge zum Strand werden mit schweren Kunststoffelementen vor den Wellen geschützt.

Am nächsten Tag kommt Regen dazu. Wir sind alle sehr aufgekratzt und lassen uns von Wind und Sprühregen eine steile Strasse auf der Ostseite der Baia del Silenzio hinauf zu einem Aussichtspunkt treiben. Maël ist ganz aus dem Häuschen, mit lauten Oh's und Ah's kommentiert er die grossen Wellen, die unter uns an die Felsen knallen. Die Stimmung ist ganz anders, als wir es vom Mittelmeer erwarten; und unsere Sicht geht weit hinaus aufs offene Meer, wo sich helle Sonnenflecken im grauen Wasser spiegeln. Jetzt sind die Wellen auch in der Westbucht grösser geworden. Wir spazieren am Spühlsaum entlang und Maël spielt Katz und Maus mit dem Meer. Er ist vorsichtig, doch einmal erwischt ihn eine Welle und er bekommt nasse Füsse... er schreit, wir lachen und rennen den Sandstrand hoch und ausgelassen beginnen wir das Spiel von neuem...
Jetzt ist das Kind ganz am Meer angekommen.

Sehr glücklich sind wir nach vier Tagen wieder in den Zug gestiegen, durch die Poebene und den Gotthard zurück in die Schweiz gefahren. Maël hat genau das Alter des Zielpublikums von vielen unserer Stücke und diese Kurzferien hatten eine altersgemässe Dramaturgie:

- Sandstrand, Sonne und Baden
- Wind und Wellen
- Regen und Sturm
- Epilog: als wir Maël ein paar Tage später fragten, was ihn am Meer am besten gefallen habe meint er: „Der Sonnenuntergang“.



Die Recherche entstand mit freundlicher Unterstützung von:

AARGAUER
• • • • •
KURATORIUM